Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 36 (1834)

Artikel: Das Jahr 1833 ist in den Jahrbüchern unserer Vaterstadt und unsers Cantons eines der denkwürdigsten und in seinen Folgen wichtigsten [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An

die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1834.

Von der

Naturforschenden Gesellschaft.

XXXVI. Stück. (v. R. Schinz)

Das Jahr 1833 ist in den Jahrbüchern unserer Vaterstadt und unsers Cantons eines der denkwürdigsten und in seinen Folgen wichtigsten. Nicht nur sind die Erziehungs- und Bildungsanstalten zu einem zusammenhängenden Ganzen geordnet worden, sondern eine Hochschule ist entstanden, welche, wenn auch schon für den Augenblick ihr ungünstige Umstände drohen, und sie mit Feinden von Innen und Außen zu kämpfen hat, dennoch aufblühen und Segen über unser ganzes Vaterland verbreiten wird. Ehre dem großen Rathe, der mit einer an Einmuth gränzenden Mehrheit den hochherzigen Schluß gefaßt hat, dem Erziehungswesen einmal die Sorge zu widmen, die ihm schon lange gebührt hätte. Mag man auch im ersten Eifer etwas zu weit gegangen seyn und für den Augenblick manche Verfügung drückend und manches überspannt scheinen, der gehörige Ton wird sich gewiß, durch Erfahrung geleitet, nach und nach finden, und die Erfahrung, wenn sie weise benutzt wird, auf den rechten Mittelweg leiten. Schweigt einmal der aufgeregte Partheigeist und macht ruhigerer und kälterer Ueberlegung Platz; sind die Unbilden vergessen, welche eine schonendere Hand allerdings hätte vermeiden und ohne Schaden des Ganzen, ja zum Gedeihen desselben, unterlassen können, und hat die Alles mildernde Zeit über das Gehässige einen Schleier gezogen; prüft man dann mit unbefangenem Gemüthe das Erschaffene und durch Erfahrung Geleitete und Verbesserte, so wird das Jahr 1833 ein gesegnetes und bis in die spätere Zukunft, welche die Geburtswehen nicht mehr fühlt, gepriesenes werden, und Manches, was jetzt nach dem Wahne Mancher in Trümmer gefallen scheint, wieder aufblühen und wie der fabelhafte Phönix neu aus seiner Asche entstehen. Mit Dank wird man erkennen,

daß die Erziehungsanstalten den wahren Vereinigungspunkt geben, um Stadt und Land wieder zu einem Ganzen und zu einem schönern Ganzen zu vereinigen, als es vielleicht nie war. Jetzt noch sehen beide Partheien durch ein Vergrößerungsglas, die Einten glauben Alles im strahlenden Lichte, die Andern im untergehenden Glanze zu sehen, und beide sehen falsch. Nur durch Euere thätige Mithülfe, geliebte Mitbürger, kann die Saat gedeihen, welche das Jahr 1833 ausgestreut hat; sie wird dann gewiß Früchte bringen, welche unserer Jugend zum Segen gereichen werden. Vergesset das Mißtrauen, und wenn es auch gerecht wäre, und tragt ferner großmüthig dazu bei, unsere Sammlungen zu äuffnen, stellt sie aber auch zum Gebrauch frei, denn sonst sind es Schätze, welche die Schaben und der Rost fressen, und das Verdienst, sie zusammengelegt zu haben, ist dahin. Man untersuche nicht ängstlich, wer hat dazu gesteuert? wer hat sie zusammengebracht? sondern, was ist ihr Zweck? und dieser ist Licht und Aufklärung zu verbreiten; dadurch könnt Ihr Feinde zu Freunden machen, wenn Ihr sie edelmüthig Theil nehmen lasset; dadurch prallen die Pfeile des Neides ab, die auf Euch gerichtet werden.

Um unsere Sammlung gemeinnütziger zu machen, und um die gütigen und großmüthigen Beförderer beständig in den Stand zu setzen, die Fortschritte zu beurtheilen, hat sich die Gesellschaft vorgesetzt, die merkwürdigsten Gegenstände der zoologischen Sammlung herauszuheben und zu beleuchten. An Stoff zu den Neujahrsblättern sollte es daher eine lange Reihe von Jahren nicht fehlen, und diese eine Art von Chronik abgeben, worin die Geschichte der Sammlung, ihre Entstehung und Fortbildung aktenmäßig aufbewahrt wird, und als öffentliches Protokoll dienen kann, dnrch welches ihre Verhältnisse außer allen Zweifel gesetzt werden. Da gegenwärtig in allen Schulen und Collegien Naturgeschichte gelehrt wird, so ist es um so wichtiger, den Inhalt der Sammlung und ihren Werth genau zu kennen, damit dieselbe benutzt werden könne, denn in der Benutzung liegt die Wichtigkeit derselben, und die möglichst leichte und allgemeine Benutzung bedingt allein ihren Zweck, sollte auch dadurch hin und wieder ein Schaden entstehen, so wird er nicht unersetzlich seyn, und das Publikum selbst, dessen Interesse es ist die Anstalt zu erhalten, wird wachen, daß dies nicht geschehe.

Jedesmal wird die Abbildung irgend eines intressanten und weniger bekannten Gegenstandes gegeben werden, ohne jedoch sich daran zu binden, eine weitläufigere Erläuterung desselben gerade in demselben Neujahrsstück zu liefern, da dieses vielleicht erst in der Folge schicklich geschehen kann. Das diesjährige Neujahrsblatt soll blos als Einleitung zur Geschichte der schweizerischen Sammlungen überhaupt dienen.

Erst seit Anfang dieses Jahrhunderts hat man in der Schweiz die Nützlichkeit der Naturaliensammlungen zum Unterricht mehr eingesehen und gewürdigt, und es ist besonders ein Verdienst der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für Naturwissenschaften, zur Anlegung solcher Sammlungen einen kräftigen und wirksamen Antrieb gegeben zu haben. Allerdings waren schon im vorigen Jahrhundert in manchen

Städten der Schweiz, und namentlich auch in Zürich, bedeutende Naturaliensammlungen vorhanden, allein sie dienten mehr für Befriedigung einer edeln Liebhaberei und zum Privatstudium als zum öffentlichen Unterricht, und waren daher als todtliegende Capitalien zu betrachten. In früheren Zeiten wurden neben den Bibliotheken auch sogenannte Naturalien- und Kunstkammern angelegt, wo, ohne Auswahl und bestimmten Zweck, allerlei Curiosa niedergelegt wurden. So hingen noch in den 80 Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Decke der Wasserkirche ein Crocodil, ein großer Sägefisch, und ein paar ungeheure Schildkroten, und in einem Kasten waren einige andere Gegenstände, z. B. das Horn eines Nashorns, der Zahn eines Narrwalls, die Rippe eines Wallfisches aufbewahrt, aber Niemand konnte, wenigstens die an der Decke hangenden, Gegenstände genau sehen. Sie wurden daher theils auf die Anatomie abgegeben, theils der naturforschenden Gesellschaft überlassen, und sind noch vorhanden. Wie es in andern Städten der Schweiz war, ist uns weniger bekannt, allein auch in Zürich wurden einige nicht unbedeutende Sammlungen von Privaten angelegt, von welchen diejenigen des berühmten Doctor Johann Jakob Scheuchzer im Anfang des vorigen Jahrhunderts eine der bedeutendsten war. Sie bestund großentheils aus Mineralien und Versteinerungen, von denen einige sehr schön und noch vorhanden in den Händen seiner Erben sind. Er starb im Jahr 1733. Seine Sammlung enthielt besonders ein Stück, welches großes Aufsehen machte, und über welches viel geschrieben wurde. Es kam aus dem Steinbruche bei Oeningen, in der Nähe von Stein, und sollte nach Scheuchzer's Meinung, der Ueberrest eines vorsündfluthlichen Knaben seyn, daher überschrieb auch Scheuchzer dieses Stück, Homo diluvii testis (der Mensch ein Zeuge der Sündfluth). Allein dieser vermeintliche Mensch ist nach neuern sehr gründlichen Untersuchungen nicht weniger als ein Mensch, sondern es ist der Ueberrest eines großen Molches. Leider befindet sich dieses merkwürdige Stück nicht mehr in der Sammlung, sondern wurde um die Summe von 250 Gulden im Anfange dieses Jahrhunderts nach Holland verkauft. Wo es jetzt ist, wissen wir nicht. In der Stadtmineraliensammlung befindet sich jedoch noch ein anders ähnliches kleineres Stück, und ganz neuerlich wurde in Oeningen wieder eines gefunden.

Der Stifter der hiesigen naturforschenden Gesellschaft, der Chorherr Johannes Geßner, legte eine andere bedeutende Sammlung von Versteinerungen, Mineralien und Conchilien an, welche nachher der selige Herr Chorherr Rahn kaufte und zum Grunde seiner Sammlung machte, welche er sehr vermehrte. Diese Sammlung ist diejenige, welche nachher von unsern Mitbürgern um eine sehr bedeutende Summe gekauft und der Stadt geschenkt wurde, und den Grund zur Stadtmineraliensammlung legte. Zu derselben Zeit, als Johannes Geßner lebte, sammelte ein Herr Heinrich Schultheß in Hottingen die Thiere unsers Vaterlands, und legte eine sehr bedeutende Sammlung von Vögeln, Insekten, Sceleten, Versteinerungen und Mineralien an. Die meisten dieser Gegenstände sind ganz zu Grunde gegangen, da sie mehr als

20 Jahre in engen feuchten Zimmern aufbewahrt wurden und ohne von Jemanden gesehen zu werden, vermoderten.

Im Jahr 1745 wurde die naturforschende Gesellschaft von Dr. Johannes Geßner gestiftet. Diese Gesellschaft machte bald den Plan, die naturhistorischen Gegenstände unserer Gegend zu sammeln, allein derselbe kann nur zu einem sehr kleinen Theil in Ausführung, es mangelte theils an Platz, theils an Arbeitern, die verschiedenen Thiere auszustopfen und die Kunst sie zu erhalten war damals so viel als unbekannt, wodurch dann auch die Sammlung des Herrn Schultheß zerstört wurde. Diese Sammlung bestand bis zum Jahr 1820 nur aus etwa 1000 Insekten von Herrn Caspar Füßli gesammelt, einigen Dutzend Sceleten von einem im Spitale versorgten Chirurgus Heinrich Fries; einer nicht ganz unbedeutenden Zahl amerikanischer Schlangen, gesammelt von einem Herrn Chirurgus Werndli von Zürich in Surinam und Berbice; vielen Fischen, Krebsen und Weichthieren an dem Meere von Neapel, gesammelt von Herrn Pfarrer Rudolf Schinz, alles Geschenke von Werth, aber das Ganze für unsere Zeit und die Fortschritte der Wissenschaften sehr unbedeutend. Nichts desto weniger aber gebührt den edeln Gebern der wärmste Dank, sie legten den Grund zur jetzigen Sammlung, welche man aber damals noch nicht eine öffentliche nennen konnte, da die Lage des Zimmers und Mangel an anderweitiger Unterstützung keine weitere Ausdehnung und Benutzung gestatteten.

Auch an andern Orten in der Schweiz hatte man keine öffentlichen zoologischen Sammlungen von irgend einer Bedeutung, selbst Basel, die alte Universitätsstadt, hatte Mangel daran und eine unbedeutende öffentliche Sammlung. Wohl aber waren an mehreren Orten beträchtliche Privatsammlungen, wie in Basel diejenige des Herrn Bernoulli, in Genf die der Herren Jürine und Boissi, in Bern die der Herren Pfarrer Sprüngli, Studer und Wittenbach. Sprüngli besaß die größte und vollständigste Vogelsammlung in der Schweiz, welche ihn nach seinen Rechnungen 11,587 Schweizerfranken kostete. Erst nach seinem Tode wurde diese schöne Sammlung im Jahr 1801, größtentheils aus freiwilligen Beiträgen patriotisch gesinneter Berner, um 4000 Kronen angekauft und der Stadt zum Geschenk gemacht. So entstand das schöne Berner Museum, in welchem außer den Vögeln auch noch die Säugethiere der Schweiz aufbewahrt werden, das erste größere und öffentlich in der Schweiz, dem auch noch die Sprünglische Corallensammlung und die Versteinerungen einverleibt wurden.

Als Genf wieder mit der Schweiz vereinigt wurde, säumten die Wissenschaft liebenden und in allen solchen Anstalten mit musterhaftem Beispiele vorangehenden Genfer nicht lange, ebenfalls eine öffentliche Sammlung anzulegen, welche bald durch reiche Beiträge der edeln Bürger dieses Staates zur größten in der Schweiz anwuchs und mit großer Thätigkeit vervollkommnet wird. Genfs Reichthum und die Beiträge, welche im Auslande lebende Mitbürger von allen Seiten sandten, machten es hier leichter als in andern Cantonen, große Fortschritte zu machen.

Ein wackerer Geistlicher in Solothurn, Herr Professor Hugi, legte sich mit großem

Eifer auf das Studium der in den Steinbrüchen in Solothurn so häufig vorkommenden und äußerst merkwürdigen Versteinerungen, und breitete durch seine Entdeckungen ein neues Licht über die Jura-Formation aus, welcher selbst der große Cuvier alle Aufmerksamkeit würdigte und vervollständigte. Auch in andern Fächern der Naturwissenschaften sammelte Herr Hugi, und die Regierung Solothurn's erkannte seinen Eifer, kaufte diese reiche Sammlung, indem sie dem Besitzer eine lebenslängliche bedeutende Pension zusicherte, welche der edle Mann fast nur zur Aufnung derselben verwendet, da er die Früchte seiner jährlichen naturhistorischen Reisen dahin abliefert. So hat diese Sammlung, welche jetzt in einem sehr schönen und geräumigen Locale aufgestellt wird, durch die im vorigen Jahre unternommenen Reisen nach Algier, Sizilien, Calabrien und Neapel, großen Zuwachs erhalten, und wird noch mehr erhalten, da Herr Hugi's Eifer und Beispiel die in neapolitanischen Diensten stehenden Solothurner Offiziere so zu beleben wußte, daß sie monatlich von ihrem Gehalte etwas auf die Seite legen und dafür die Producte des reichen neapolitanischen Meerrs sammeln und dem vaterländischen Museum zu schicken. Ein bei demselben Regiment befindlicher Arzt und eifriger Naturforscher, Weber aus Wallis, sammelt die Gegenstände und besorgt ihre Verpackung. Dreimal schrieb dieser Mann an seine Cantonsregierung nach Sitten und auch an die dortigen Jesuitenvorsteher, und bot ihnen an, die Producte Italiens unentgeldlich zu sammeln, und zu senden aber diese elenden Pfaffen gaben ihm nicht einmal Antwort, und so widmet er seinen Eifer dem weitern Vaterland, da das eigene ungebildete ihn verschmähete. Aber wohl darf dieses edle Benehmen der neapolitanischen Offiziere allgemein bekannt werden, zum Beweise, daß fremde Kriegsdienste die Vaterlandsliebe nicht unterdrücken und diese Männer nicht mit den Verfinsterern im Bunde stehen.

Nach Solothurn trat Neuenburg auf, und bildete ein Museum, welches zwar schön reich und groß ist, aber bis jetzt noch nicht gehörig aufgestellt werden konnte, da ihm ein herrliches und wirklich prachtvolles Local, welches erst diesen Sommer ausgebaut wurde, angewiesen wird. Großmüthig den regen Eifer eines jungen erst angestellten Professoren unterstützend, kaufte die Stadt im Laufe dieses Jahres von diesem die ausgezeichnete Sammlung von Fischen, ohne sie gesehen zu haben, um den jungen Mann in den Stand zu setzen, ein Werk herauszugeben, welches ihn unsterblich machen wird, und zu welchem seine öconomischen Kräfte ohne dies nicht hingereicht hätten. Es ist dies Herr Professor Agassitz aus Orbe, Canton Waadt, welcher in Zürich sich der Zoologie und den Naturwissenschaften mit großem Eifer widmete, dann in Heidelberg, München und Paris seine Kenntnisse vervollkommnete, und kaum 20 Jahre alt, in München ein Werk über die brasilischen Fische herausgab, welches ihm den Beifall aller Naturforscher gewann. Nächstens wird ein Werk von ihm erscheinen, wie die Schweiz und Deutschland noch keines aufzuweisen hat, über die fossilen Fische, eine Arbeit, der selbst Cuvier seinen höchsten Beifall zollte, und zu welcher er seine Beihülfe leistete. Unter solcher Leitung wird das Museum wohl gedeihen und schnell aufblühen.

Endlich soll auch in Lausanne ein Museum für Zoologie entstehen, wie es schon ein solches für Mineralogie durch die Sammlung des Herrn Lardy hatte. In den letzten Tagen soll nemlich die große Sammlung des verdienten Herrn Professor Chavannes für 12000 Franken durch Actien angekauft worden seyn, und wird jetzt im Schlosse aufgestellt. Es ist eine sehr reiche Sammlung, aber meist nur Vögel, von europäischen und väterländischen fehlen noch viele.

Auch Aarau und Luzern rüsten sich, Museen für Naturgeschichte zu errichten, ersteres hat schon Vieles gesammelt, und hat an dem trefflichen Herrn Frei Herose einen eifrigen Zoologen, und in Luzern sammelt Herr Professor Baumann ebenfalls fleißig. Die Regierungen haben aber dort noch wenig gethan. Die Privatsammlung des Herrn Frei von Aarau ist für die europäischen Thiere eine der vollständigsten.

In der östlichen Schweiz ist dagegen gar nichts von öffentlichen Sammlungen vorhanden, St. Gallen hat einige wenig ausgedehnte Privatsammlungen, der Herren Dr. Zollikofer, Zylli, Professor Scheitlin und Antistes Steinmüller, die letzte ist die reichste; Thurgau keine, und in den kleinen Cantonen hat einzig Herr Dr. Schläpfer in Trogen eine zoologische Sammlung.

Nun fragt es sich, was hat Zürich bisher für die Naturgeschichte gethan? zu welchem Range in der Schweiz haben sich seine Sammlungen erhoben? wozu dienten sie bis dahin? wofür sollen sie fernerhin dienen? Die naturforschende Gesellschaft konnte ihre Sammlung nur unbedeutend vermehren, da ihr es theils an Platz, theils an Geld gebrach; durch Beihülfe einiger hiesiger Bürger wurden einige in einer durchreisenden Menagerie verunglückte Thiere, namentlich ein paar Löwen gekauft und aufgestellt; durch diese und einige andere neue Anschaffungen wurde der ohnehin dürftige Platz so sehr beengt, daß es unmöglich war diese Sammlung länger in den Zimmern der Gesellschaft aufzubewahren, zumal da auch die Bibliothek immer mehr Platz erforderte. Bei Versetzung des medizinischen Instituts in das Hinteramtgebäude, gelang es endlich der Gesellschaft, von der Regierung einen unentgeldlichen Platz zu erlangen, wo die Naturalien zweckmäßiger aufgestellt und zum öffentlichen Unterricht benutzt werden konnten. Nun begann ein regeres Leben für die Sammlung, man sah sich nach Beiträgen um, und die nie ermüdliche Großmuth unserer Mitbürger und einige andere Quellen, setzten die Gesellschaft in den Stand, diese Sammlung so zu vermehren, daß wir ohne Ruhm sagen dürfen, diejenige in Genf ausgenommen, ist sie jetzt die größte in der Schweiz. Das gegenwärtige Local ist ihr zu klein geworden, ungeachtet erst vor zwei Jahren ein neuer Anhang hinzugekommen war. Sie enthält jetzt 232 Arten Säugethiere in 250 Exemplaren, 780 Arten Vögel in 820 Exemplaren, 165 Arten Reptilien in ungefähr 200 Exemplaren, 150 Arten Fische in etwa 180 Exemplaren, etwa 4000 Insecten, 100 Arten Weichthiere, eine schöne Sammlung fossiler Knochen aus der Schweiz und Deutschland, und eine bedeutende Menge Scelete. Nach einer mit dem Erziehungsrath getroffenen Uebereinkunft wird der Staat der Sammlung ein erweitertes Local anweisen, und für die Benutzung zum Unterricht der Gesellschaft

eine jährliche Zulage zur Erweiterung der Sammlung geben, wobei aber dieselbe unbedingtes Eigenthum der naturforschenden Gesellschaft bleibt. Diese Gesellschaft wird ferner nach ihren Kräften beitragen, die Sammlung zu unterhalten und zu vervollständigen. Sie darf dann aber auch hoffen, in Zukunft gütige Beiträge von ihren Mitbürgern zu erhalten, da diese Sammlung in jedem Fall Eigenthum unserer Vaterstadt verbleiben wird, und besonders, da noch eine große Lücke auszufüllen ist, indem die vaterländischen Vögel fast alle fehlen, aus Gründen, welche in der Beilage zum vorjährigen Neujahrsstück angegeben sind. Die Gesellschaft wird es sich dann aber auch zur Pflicht machen, der Vaterstadt den möglichst freien Gebrauch zu verschaffen, und sich freuen, wenn das Publikum an den öffentlichen Tagen zahlreich sich einfindet. So viele unserer Mithürger haben diese Sammlung noch nie besehen. Sie werden gewiß befriedigt werden, wenn sie sich einmal einfinden, und ihren Besuch wiederholen. Auch wird die Gesellschaft sich Mühe geben, die Jugend mit allen Merkwürdigen, was die Sammlung schon enthält und noch erhalten wird, bekannt zu machen, wozu diese Blätter den Anlaß geben werden. Der Hauptzweck aber, wozu die Sammlung bestimmt ist, ist nicht blos das Anschauen derselben und das Vergnügen, welches dadurch dem Publikum verschafft wird, sondern Belehrung für Junge und Alte, besonders aber die Benutzung zum Unterricht der Jugend. Dieser Zweck wird hauptsächlich verfolgt werden, wobei natürlich mehr auf Gegenstände, welche anderweitige Belehrung geben können, als auf bloßen Glanz und Schönheit gesehen werden kann, da Schönheit wohl vorzüglich dem Auge gefällt, aber auch das weniger Schöne, das Häßliche sogar, ja das von Vielen mit Abscheu betrachtete, eben so merkwürdig ist. Glücklicher Weise kann aber sehr oft auch das ausgezeichnet Schöne in anderer Hinsicht, als nur des Glanzes wegen, merkwürdig seyn, und gehört in die Sammlung. Oeffentliche Benutzung ist daher Zweck der Sammluug, und jemehr sie besehen wird, desto mehr erreicht sie ihren Zweck, Anreizung zum Studium.

Es ist gewiß erfreulich, daß endlich auch die Naturgeschichte bei uns die Rechte erhalten hat, welche derselben in andern Staaten schon längst sind eingeräumt, und ihre Wichtigkeit anerkannt worden. Denn leider war es bis dahin auch in der Schweiz nicht so, wie Oken in der Isis von 1831 glaubt, auch bei uns wurde die Naturgeschichte von den Philologen bisher aus der Schule geworfen, und es war dies ebenso wie anderswo, die Folge der dünkelhaften Herrschaft der Philologen, die einen Ruhm darein setzen nur Eines zu wissen, und alles Andere für Tand und Spielerei halten, als ob man von lateinischen und griechischen Brocken leben könnte. Sie bedenken gar nicht, oder begreifen es nicht, daß das Studium der Naturgeschichte großen Einfluß auf die Culturgeschichte der Menschheit hat, wie z. B. die Geschichte der Hausthiere mit der Geschichte der Civilisation der Menschen und ihre Verbreitung auf der Erde zusammenhängt, wie sie über den Werth alter Sagen, über Erschaffung und Alter der Erde, über die sogenannte Sündfluth und die Veränderungen, welche die Erde erlitt, über eine Menge Gegenstände der Mythologie, über die Sitten und Lebensart der

Völker und über die Verhältnisse, unter welchen sich der Mensch vom Stande der Wildheit zum Stande der Cultur erheben konnte, Nachweisungen giebt. Sie zeigt uns, welche Veränderungen der Mensch und die Thiere in den verschiedenen Climaten erleiden, wie die Geschöpfe auf der Erde verbreitet seien, nach welchen Gesetzen diese Vertheilung geschehe, wo man jedes natürliche Product aus den verschiedenen Reichen zu suchen habe, wo es am besten vorkomme. Die Zoologie besonders findet ihre Anwendung auf die Naturgeschichte des Menschen, auf die Gesundheitserhaltungskunde, auf die Heilmittellehre, da mehrere sehr wirksame Heilmittel auch von den Thieren kommen, auf die Landwirthschaft und Viehzucht, auf die Kenntnisse der nützlichen und schädlichen Thierarten, über welche oft so sonderbare Begriffe herrschen, auf die Forstwirthschaft und endlich auf Handel und Gewerbe. Kurz, sie greift viel tiefer in's menschliche Leben ein, als man gewöhnlich glaubt. Auch ist das Studium der Naturgeschichte von großer Wichtigkeit, um rein religiöse Ansichten zu verbreiten und die Weisheit und Allmacht des Schöpfers recht anschaulich zu machen; sie bringt den Menschen zu der bescheidenen Ansicht, daß man viel wissen müsse, um einzusehen, wie wenig man wisse. Darum freue sich auch unsere Jugend der aufblühenden Anstalt, sie ist, wie so vieles Andere, ein Erforderniß einer Zeit, wo keine Vorrechte mehr gelten, und jeder Mensch in seine Rechte einzutreten strebt, welcher er aber nur dann zu genießen würdig ist, wenn höhere Bildung ihn dazu tüchtig machen. Die Menschen mehren sich, die Mittel zur Erhaltung werden schwieriger aber auch vielfacher, um dazu zu gelangen. Alle Klagen über den Zeitgeist sind eitel, denn wer kann ihn leiten? wer ihm Stillstand gebieten, er geht despotisch vorwärts, und nur das Fortschreiten mit ihm kann ihn milder machen; wer dem Strome entgegen schwimmen will, geht unter. Aus diesem Gesichtspunkte muß man unsere Institute, unsere neuen Anstalten beurtheilen, und man wird ihre Nothwendigkeit, ihren Nutzen einsehen, sie lieb gewinnen und unterstützen, statt ihnen entgegen zu arbeiten. Alle unsere Schweizerstädte, alle Cantone sehen dies ein, und wer am schnellsten vorwärts schreitet, erreicht auch das mögliche Ziel am frühesteu.

Bei der steigenden Bevölkerung können unsere jungen Leute nicht voraussehen, daß sie alle im Vaterlande bleiben werden, viele sind schon im weiten Anslande, in Nordamerika, in Mexico, Buenes Ayres, selbst in Indien, und wenn man auch allen unsern Jünglingen den Spruch einprägen wollte: wo unser Vaterland ist, da soll es uns auch wohl seyn, und nicht jenen wo mir wohl ist, da ist auch mein Vaterland, so soll dies nicht sagen: du sollst dein ganzes Leben im Vaterlande zubringen; der Jüngling muß hinaus in das Treiben der Welt, ee muß erringen, um selbstständig werden zu können, wohl ihm, wenn die Anstalten seines Vaterlandes dazu ihn in den Stand setzen, er wird es dann nie vergessen, daß er dem Vaterlande Alles zu verdanken hat, und ihm dankbar dafür seyn, seie es unter welchem Himmel und Breitengrade er lebe, und seine Dankbarkeit am besten darin zeigen, daß er auch aus der Ferne zur Unterstützuug der Bildungsanstalten beiträgt, die ihn zum nützlichen Manne gemacht haben.

Der Raum, der diesen Blättern anberaut ist, gestattet nicht, jetzt noch weiter einzutreten. Es mag für diesmal genug seyn, im Allgemeinen über unsere Sammlungen gesprochen zu haben; die Erfahrung wird ihren Nutzen zeigen. Selbst über das Kupfer, welches diesem Neujahrsstück beigegeben ist, dürfen wir nur kurz seyn; es wird schon Gelegenheit geben über diesen und andere Gegenstände im Verfolg weiter einzutreten.

Es stellt unsere Kupferplatte des wohlgetroffene Bild des Alpenhasen vor, der in allen unsern Hochgebirgen angetroffen wird, aber auch im hohen Norden sich findet, während er bei uns die Alpen nie verläßt. Er hat das eigen, daß er im Winter das reinste weisse Kleid anzieht und dadurch ein Schutzmittel hat, sich den Augen der Menschen und Thiere zu entziehen, im Mai ändern sich seine Haare, und er wird Anfangs silbergrau, dann aber mit vorgerückter Jahrszeit röthlich grau, im October aber wieder weiß, nur die Spitzen der Ohren bleiben immer schwarz. Seine Füsse sind viel breiter, seine Zehen länger und seine Fußsohlen viel stärker behaart, als bei unserm gemeinen Hasen, damit er einerseits, wann er seine Zehen ausbreitet, nicht in den oft lockern Schnee einsinke und anderseits auch bei heftiger Kälte nicht friere. Er ist zwar scheu und furchtsam, wie sein Vetter, der gemeine Hase, aber sein Betragen ist doch kecker und arglistiger; es ist, als ob seine luftige und hohe Heimath auch auf seine intellectuelen Kräfte wirke. Der Thalhase liebt niedrige Gebüsche oder Felder, der Berghase bewohnt Felsenhöhlen, oder sucht Schutz zwischen Steinhaufen, und liegt bei Sonnenschein oft auf dem Schnee, wo ihn das geübteste Auge oft nicht entdeckt. Mit dem gemeinen Hasen mischt er sich nicht. Nur die große Kälte und der tiefe Schnee treibt ihn im Winter in die Holzregion des Mittelgebirges hinunter; er wühlt sich auch oft unter den Schnee ein und sucht sich da seine Nahrung oder geht dem Heu an den sogenannten Heugaden nach, wo das Heu im Winter auf den Alpen aufbewahrt wird, und findet er ein Loch, wodurch er hineinkriechen kann, so legt er sich wohl selbst auf den Heustock, wo er warmes Lager und einen immer gedeckten Tisch findet, aber auch durch seine Exkremente oft viel Heu verderbt und so Schaden anrichtet, sobald aber der Winter milder wird, steigt er wieder in die Höhen, welche er im Sommer nicht verläßt. Schnell springt er Berg an, ungeschickter Berg ab, weil seine kurzen Vorderfüsse und langen Hinterfüsse das Steigen leichter macht. Er vermehrt sich stark und wirft jeden Sommer mehrere Male zwei bis vier Junge, für welche er aber nicht sehr zärtlich ist. Wird er aufgejagt, so sucht er sich eher zu verbergen, als weit zu fliehen. Mit Hunden wird er seltener gejagt, am meisten vom Jäger ausgefährtet, das heißt, der Jäger geht seiner Spur auf dem Schnee nach, welche ihn zum Lager des Hasen leitet, und findet ihn da oft schlafend, wo er ihn dann leicht schießen kann, denn ganz darf er sich ihm nicht nähern, sonst erwacht und entflieht er. Fleisch und Haut sind gut, letztere aber soll weniger brauchbar seyn, als die des gemeinen Hasen, daher ist der Balg auch wohlfeiler. Soviel über dirses Alpenthier, welches nicht selten auf unsern Märkten vorkommt.